

UT \* RE ♭ MI FA \* SOL \* LA ♭ SI UT \* RE ♭ MI \* SOL \* LA ♭ SI ut.  
CC DD EE FF GG AA BB C D E F G A B C

## **Engramelles Forschungen zur Aufführungspraxis**

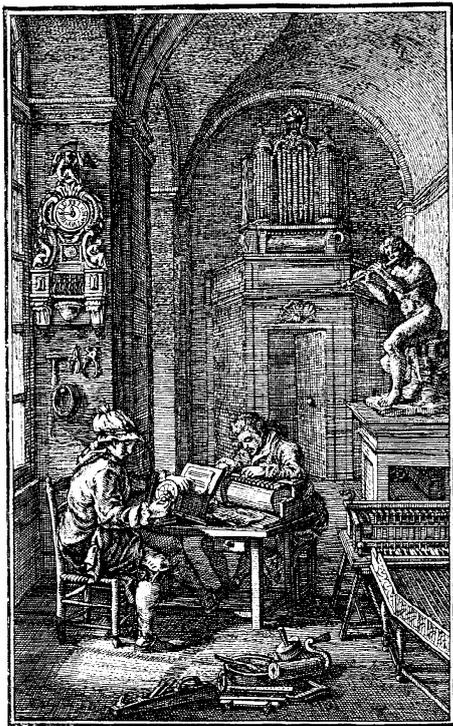
Während sich frühere Epochen für den Menschen nur so weit interessierten, als er Abbild Gottes war — eine genaue Imitation des sündigen Menschen wäre widersinnig gewesen —, setzte das Zeitalter der Aufklärung alles daran, den Menschen als komplexeste, aber eben doch rational funktionierende Maschine zu entschlüsseln. Der Android als mechanisches Modell des Menschen war die Nagelprobe auf diese Forschungsergebnisse: Was rational funktionierte, musste sich auch nachbauen lassen. Werke wie der 1738 gebaute automatische Flötenspieler von Vaucanson, der auf einer realen Querflöte Töne durch drei Oktaven blasen konnte, sind auch für heutige Maschinenbauer noch schwer erreichbare Vorbilder.

Aber auch die geistige Seite der Musikausführung, gewissermaßen die Software, wurde im 18. Jahrhundert in einem vorher niemals und hinterher selten erreichten Maß analysiert und in Schriften niedergelegt, die auch heute noch jedem Musikpraktiker geläufig sind: die Instrumentalschulen von J.J. Quantz, C.P.E. Bach, L. Mozart und anderen. Von musikalischen Praktikern leider seltener studiert werden die Schriften von Marie Dominique Joseph Engramelle, der versucht hat, das Spiel eines berühmten Organisten seiner Zeit auf der Walzenorgel zu simulieren, und darüber detailliert Auskunft gibt. Viele Feinheiten der Aufführungspraxis, die hier explizit und unmissverständlich angegeben sind, lassen sich aus keiner anderen Quelle vor Einführung der Schallplatte mit so großer Genauigkeit erfahren.

Die Abbildung oben zeigt den Anfang der *Romance* von Claude-Bénigne Balbastre (1717?-1799) in seiner eigenen Interpretation, so wie sie von Engramelle notiert und in dem 1778 erschienenen vierten Teil von *L'Art du Facteur d'Orgues* von D. Bedos de Celles publiziert ist. Die Abbildung letzte Seite aus dem gleichen Buch verdeutlicht, wie diese Notation zu verstehen ist. Jede Note besteht aus einem schwarzen und einem schraffierten Teil, wobei letzterer dem Anteil am logischen Notenwert entspricht, der in der traditionellen Notation zwar notiert ist, in Wirklichkeit aber einen Zwischenraum zwischen dem schwarzen, klingenden Teil und der folgenden Note oder Pause darstellt.

In der Notation der *Romance* ist dies in der rechten Hand deutlich zu sehen. In der linken Hand ist es aus abbildungstechnischen Gründen kaum erkennbar, aber auch

dort werden alle Noten nur etwa für das erste Viertel ihres Notenwertes zum Klingen gebracht.



P. Engramelle Aug. inv. et sc. 1775

Werkstatt für mechanische Musikinstrumente (aus M.-D.-J. Engramelle: *La Tonotechnie*, 1775)

Die Notation Engramelles und seine technischen Angaben sind so exakt, dass das Klangergebnis auf einem Computer genau rekonstruiert werden kann. Auch das Abspieltempo ist von Engramelle exakt vorgegeben. Die Computersimulation führt zu dem erstaunlichen Ergebnis: Man meint, keine Maschine, sondern einen lebendigen Interpreten zu hören.

Modules des Cadences.

UT \* RE ♭ MI FA \* SOL

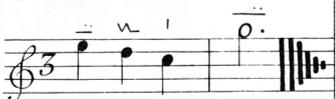
○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○

C C\* D E♭ E F F\* G

- N<sup>o</sup>  1<sup>er</sup>
- N<sup>o</sup>  2.
- N<sup>o</sup>  3.
- N<sup>o</sup>  4.
- N<sup>o</sup>  5.

*Cadence détachée Simple.*

Fig. 1.

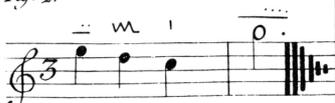


*Expression.*



*Cadence détachée Double.*

Fig. 2.



*Expression.*